

Eva Stenkamp Volontärin für den Frieden



Missionsbrief Nr. 2

Liebe Familie, Freunde, Bekannte und Interessierte,

nach einem halben Jahr in Madagaskar darf ich euch/ Ihnen nun im zweiten Missionsbericht von meinen bisherigen Erfahrungen erzählen. Die Zeit vergeht wie im Flug! Mittlerweile habe ich mich ganz gut eingelebt, Vieles ist zum Alltag geworden. Aber gleichzeitig gibt es immer wieder Neues bzw. einiges, was sich erst noch entwickelt.

Hoher Besuch

Mein Hauptarbeitsplatz ist weiterhin das medizinische Zentrum „Le Bon Samaritain“. Noch im Dezember hatten wir dort die Ehre, dass der Präsident von Madagaskar, Andry Rajoelina, zu Be-



Besuch des Präsidenten

such kam. Neben dem medizinischen Zentrum hat dieser sich das Haus für junge Mütter und das zukünftige Priesterseminar angesehen. Pater Thomas ist schon längere Zeit mit ihm in Kontakt, der Präsident unterstützt die Projekte wie den geplanten Bau eines Krankenhauses unter Direktion von Pater Thomas. Zudem hat er unsere Einreise nach Madagaskar ermöglicht, als diese wegen der Covid-Pandemie noch schwierig war. Deshalb sollten sich alle Volontäre bei ihm einmal vorstellen, bevor Herr Rajoelina mit ein paar Priestern, dem Kardinal und den Schwestern gegessen hat und dann wieder abgereist ist.

Das Centre medicale „Le Bon Samaritain“

Unser Team am Guten Samariter ist seit Januar deutlich gewach-

sen: Waren wir bis Ende 2021 noch nur zu sechst (Schwester Jain, indische Ordensschwester und Ärztin; Schwester Dona, Laborantin; Dr. Melaine, madagassische Ärztin; Julienne, verantwortlich u. a. für die Medikamentenausgabe; Bruel, Krankenpfleger; ich), sind inzwischen

drei Hebammen, Annie, Angelis und Daniela, zwei Krankenschwestern, Gedia und Christin, eine Laborantin, Sarobidy, und eine weitere Ärztin, Dr. Charnny, hinzugekommen.



Unser verstärktes Team

Auch bei der Arbeit selbst gab es Veränderungen. Zu Beginn hat noch die Betreuung der 50 Schwangeren, die in ein Projekt des Bistums aufgenommen wurden, die meiste Zeit in Anspruch genommen. Inzwischen haben diese alle entbunden, zudem läuft das Projekt inklusive der Unterstützung

WAS IST FIDESCO

KATHOLISCHE ORGANISATION FÜR INTERNATIONALE HILFE

FIDESCO IST EINE KATHOLISCHE ORGANISATION, DIE SICH DIE INTERNATIONALE SOLIDARITÄT ZUR AUFGABE GEMACHT HAT. SIE SCHICKT IHRE VOLONTÄRE IN DIE GANZE WELT, DAMIT SIE IHRE BERUFLICHEN FÄHIGKEITEN IN ENTWICKLUNGSPROJEKTE ODER HUMANITÄRE AKTIONEN EINBRINGEN KÖNNEN. FIDESCO HILFT SEIT ÜBER 40 JAHREN. IM MOMENT ARBEITEN TROTZ COVID RUND 130 VOLONTÄRE IN 25 LÄNDERN AUF DER GANZEN WELT.

WWW.FIDESCO.DE

Eva in Madagaskar

mit Lebensmitteln bald aus. Schwangerenvorsorge ist zwar weiterhin ein relativ häufiger Konsultationsgrund, aber es kommen mehr Patienten wegen anderen mehr oder weniger akuten Erkrankungen.



Konsultation im Zentrum mit Channy

Im Dezember hatten viele einen grippalen Infekt. Covid-Tests hatten wir nicht, sodass man nur vermuten kann, dass Covid19-Fälle dabei waren. Es blieb auch nicht aus, dass wir selbst uns mal angesteckt haben. Anfang Januar war die madagassische Ärztin Dr. Melaine für eine Woche im Urlaub. Da Schwester Jain zu dem Zeitpunkt mit Fieber im Bett lag, habe ich die Konsultationen zunächst alleine mit dem Pfleger Bruel als Übersetzer übernommen.

Arbeit unter erschwerten Bedingungen

Für mich ist es weiterhin nicht ganz einfach vollkommen selbstständig zu arbeiten. Zu einem großen Teil liegt es natürlich an der Sprache: Ich kann die Symptome einfach nicht so genau erfragen, wie ich es gerne möchte. Auch einem Übersetzer zu erklären, was genau ich von den Patienten wissen möchte, ist nicht immer einfach - zumal ich erst seit Oktober richtig französisch lerne. Dazu kommt aber, dass ich auch das breite Spektrum der Erkrankungen nicht gewohnt bin. In Deutschland habe ich lediglich in der inneren Medizin, Gastroenterologie und Kardiologie gearbeitet. Hier kommen viele Schwangere, Frauen mit anderen gynäkologischen Problemen, Leute mit Hauterkrankungen, Kinder etc. Zwar habe ich natürlich im Studium alle Fachrichtungen gehabt, aber das ist schon einige Zeit her und ohne praktische Erfahrung geht viel Wissen wieder verloren. Dennoch habe ich inzwischen einiges wieder gelernt und aufgefrischt - von den Ärztinnen, mit denen ich arbeite, und im Eigenstudium Zuhause. Natürlich sind die therapeutischen und diagnostischen Möglichkeiten hier recht anders als in Deutschland. Die Patienten müssen alles

selbst bezahlen, was bei dem niedrigen Lohnniveau schwierig ist. Daher muss man sich gut überlegen, welche Diagnostik wirklich erforderlich ist.

Seit einigen Wochen behandeln wir beispielsweise Bebe. Sie ist 80 Jahre alt und wiegt bei einer Größe von schätzungsweise 145 cm nur 31 kg. Sie kam zu uns mit deutlicher Luftnot. Nach Anamnese und körperlicher Untersuchung war eine Herzinsuffizienz am wahrscheinlichsten, beim Abhören war zu hören, dass sich Flüssigkeit in der Lunge befand. Wir haben sie zunächst mit Medikamenten behandelt, die das Wasser ausschwemmen sollen. Eine weitere Abklärung der Ursache wäre natürlich sinnvoll, ist für Bebe aber schwierig. Ein Herzultraschall, für den wir die Patienten zu einem anderen Zentrum schicken müssen, weil wir noch nicht über ein entsprechendes Gerät verfügen, kostet hier 160.000 Ariary (ca. 36 €). Zum Vergleich: ein einfacher Angestellter des Bistums verdient nur gut 200.000 Ariary! Bebe hat das Geld nicht, ihre Kinder unterstützen sie wohl auch kaum. Bekannte haben für sie zusammengelegt, sodass sie inzwischen immerhin ein EKG und ein Röntgen des Thorax (zusammen 30.000 Ariary) machen lassen konnte. Beides stützt unseren Verdacht einer Herzinsuffizienz. Nachdem sie über einige Tage die Wassermedikamente bekommen hat, geht es ihr deutlich besser, jetzt beginnen wir vorsichtig mit Medikamenten, die die Herzkraft etwas verbessern sollen.

Covid19- und andere Projekte

In meinem letzten Missionsbericht habe ich erzählt, dass ein Impfprojekt schon kurz bevor steht und ich bald in die Dörfer/ Gemeinden fahren werde. Pater Thomas spricht darüber bereits, seit ich angekommen bin, dennoch habe ich bisher nur in Toamasina gearbeitet. Er meinte gleichzeitig schon von Anfang an, dass ich lernen müsse, was „moramora“ bedeutet - madagassisch für langsam/ behutsam/ immer mit der Ruhe. So gut wie gedacht klappt die Umsetzung mancher Pläne nicht, auch ändern sich Pläne immer wieder. Kein Wunder: Pater Thomas hat mehr als 30 weitere Projekte geplant - von eher kleineren Sachen wie Solaranlagen für das Priesterseminar und das Radio über ein erneutes Projekt zur Betreuung von Schwangeren bis hin zu Schulen für Journalisten oder zur Ausbildung von Leuten vom Dorf. Wenn man so viel gleichzeitig macht und organisiert, ist es normal, dass sich immer wieder etwas verzögert.

Dennoch geht es mit dem Covid19-Impfungsprojekt inzwischen vorwärts. Das Team des ODDIT (= Orga-

ne de Developpement du Diocèse de Toamasina), das sich um die Umsetzung kümmert, war inzwischen zu Schulungen bei uns. Einfach in ein Dorf zu fahren und die Leute dort zu impfen, ist nämlich nicht möglich. Das Misstrauen scheint zu groß zu sein. Ein erster Schritt ist folglich, Vertrauen aufzubauen, sowie die Menschen über die Erkrankung und die Impfung aufzuklären. Inhalte der Schulung waren daher neben Symptomen von Covid19, Hygienemaßnahmen, Quarantäneregeln etc. auch Techniken zur effektiven Kommunikation. Mittlerweile sind die ersten der neu eingestellten Pfleger und Hebammen losgefahren, um für Covid19 zu sensibilisieren. In Madagaskar sind bisher nur 3,5 % der Bevölkerung geimpft.



Schulung zum Covid-Projekt

Da Aufklärung wegen der Sprachbarriere für mich nicht möglich ist, bin ich am Impfprojekt kaum beteiligt. Pater Thomas möchte dieses aber mit einem weiteren Projekt, einer mobilen Klinik, verbinden, sodass auch Schwester Jain und ich bald („nächste Woche“) mit ins Dorf fahren sollen. Doch auch Konsultationen kann man wohl schlecht einfach nur anbieten. Deshalb werden wir zu Beginn von einem Priester begleitet und erst mal klein anfangen, beispielsweise mit Hausbesuchen und Kennenlernen, um Vertrauen aufzubauen. Der Bedarf ist sicherlich da, weil es auf dem Land fast keine Ärzte gibt und viele Menschen dort wohl noch nie in ihrem Leben bei einem Arzt waren. Andererseits herrscht auch eine große Skepsis. In Madagaskar soll die Angst vor Organdiebstahl weit verbreitet sein. Auch Pater Marc, einer der Priester, mit dem wir im Bistumshaus gewohnt haben, hat erzählt, dass er als Kind große Angst davor hatte, dass man ihn bei einer Behandlung einfach schlafen lassen würde und er dann ohne Niere oder sogar ohne Herz „aufwacht“. Diese Angst scheint auch ein Grund zu sein, warum wir noch eher wenige Patienten im medizinischen Zentrum der Barmherzige Samariter haben. Vor der Eröffnung schrieben die Medien wohl, dass das geplante Krankenhaus das erste in Mada-

gaskar werden solle, in dem Nierentransplantationen möglich werden. Dies bezog sich auf eine Aussage des madagassischen Präsidenten. Die Artikel haben die bereits bestehende Angst, dass einem bei uns Niere, Herz etc. geklaut werden könnten, natürlich verstärkt. Dem wollen wir Schritt für Schritt entgegen wirken, aber das braucht selbstverständlich Zeit.

Sprechstunde im Gefängnis



Sprechstunde im Gefängnis mit Wendy

Ein Projekt, das inzwischen recht gut angelaufen ist, ist das Gefängnisprojekt. Seit Anfang des Jahres bin ich zunächst zusammen mit Charnny in den Sektor der Frauen und der Minderjährigen gegangen, um dort Sprechstunden anzubieten. Nachdem Dr. Melaine unser Team verlassen hat, ist Charnny nun hauptverantwortlich für die Behandlungen im guten Samariter. Folglich gehe ich nun alleine als Ärztin zum Gefängnis. Die Behandlungen dort sind noch einmal schwieriger als im medizinischen Zentrum. Für die Konsultationen wird einfach ein Tisch im überdachten, aber offenen Gemeinschaftsplatz aufgestellt. Es gibt somit keinerlei Privatsphäre, geschweige denn eine Untersuchungsliege. Man muss möglichst nur mit Stethoskop, Fieberthermometer, Blutdruckmessgerät und Malaria Schnelltests zurechtkommen. Die Insassen können nur ausnahmsweise das Gefängnis für Untersuchungen wie eine Sonographie verlassen und nur, falls die Familie die Untersuchung bezahlt. Glücklicherweise habe ich aber bisher nicht allzu schwere Fälle dort gehabt. Relativ häufig, gerade unter den Minderjährigen, sind Hautausschläge. Bei vielen helfen bereits ein paar Hygienehinweise, auch wenn die nicht unbedingt einfach umzusetzen sind im Gefängnis. Natürlich sind dort grippale Infekte ebenfalls nicht so selten.

Bei meinem letzten Besuch habe ich einen 19-jährigen Patienten gesehen. Er hatte schon bereits seit ei-

nem Monat Fieber sowie Husten und anfangs Durchfall. Außerdem hat er deutliche Hinweise auf eine Blutarmut. Der Malariatetest war negativ. Er hatte bereits selbst unregelmäßig ein Antibiotikum eingenommen. Sie sind frei verkäuflich in den Apotheken oder sogar auf dem Markt, was dazu führt, dass sie meiner Meinung nach viel zu schnell eingenommen werden. Ich habe Andreas, dem Patienten, unter anderem ein anderes Antibiotikum aufgeschrieben. Glücklicherweise ist seine Familie bereit sich um seine Medikamente zu kümmern. Bei der Kontrolle in der darauffolgenden Woche ging es ihm bereits wesentlich besser.

Zum Übersetzen begleitet mich Wendy, eine 27-jährige Madagassin. Sie arbeitet schon lange für die Menschen im Gefängnis und geht ganz in ihrer Arbeit auf. Wendy organisiert auch, teilweise mit Unterstützung durch andere Volontäre, Französischkurse, Zumba, Nähklassen etc. Während meiner Konsultationen schreibt sie sich, soweit möglich, die Telefonnummern der Angehörigen auf, um sie kontaktieren zu können, damit diese die notwendigen Medikamente kaufen. Die Medikamente in der „Gefängnisapotheke“ sind uns nämlich inzwischen größtenteils ausgegangen. Wir sind dabei, neue zu kaufen, doch dauert das unerwartet lange. Zudem reicht das Geld, was dem Projekt zur Verfügung steht, leider nicht um zum Beispiel Blutdruckmedikamente für einzelne Personen lebenslang zu bezahlen. Für Insassen, deren Familien den Kontakt vollständig abgebrochen haben, ist es daher sehr schwierig, eine vernünftige Behandlung zu bekommen.

Der Jahreswechsel und das Leben im Haus Curé d’Ars

Abgesehen von der Arbeit verbringe ich relativ viel Zeit mit meinen Mitbewohnerinnen. Wir haben uns inzwischen ganz gut in unserem Haus Curé d’Ars eingelebt. Jedoch gab es dort ebenfalls einen Wechsel: Mitte Januar ist Madeleine zu uns gezogen ist, eine 22-jährige Studentin der Kommunikationswissenschaften aus Frankreich, die für das katholische Radio arbeitet. Dafür hat Victoire, eine 33-jährige Französin, ihre Mission Ende Februar planmäßig nach einem Jahr beendet. Sie hatte sich mit wirklich sehr viel Elan unter anderem für das Gefängnis- und ein Antikorruptionsprojekt engagiert. Diese werden nun überwiegend von Gaton, einem anderen Volontär der „Société des Missions Etrangères“ (MEP), übernommen.

Am zweiten Januar wurden wir anlässlich des Festes Heilige Drei Könige zu einer besonderen Messe eingeladen. Wie die Weisen aus dem Morgenland sollten wir verschiedene Länder vertreten, die durch Christus zusammengeführt werden. So sind Madeleine aus Frankreich, Schwester Dona aus Indien und ich aus Deutschland mit in die Kirche eingezogen, haben uns vorgestellt und später das Vater Unser und den Friedensgruß in unserer Muttersprache ins Mikrofon gesprochen. Die Predigt hatte der Priester auf Madagassisch und zusammenfassend auf Französisch gehalten, damit wir auch etwas mehr verstehen. Es war wirklich eine schöne Messe. Von einigen Madagassen aus der Gemeinde wurden wir hinterher darauf angesprochen, wie schön es war,

dass wir mit ihnen gefeiert haben. Auch Dr. Melaine, die meist jeden Sonntag in diese frühe Messe um 6:30 Uhr geht, hat sich über unsere Anwesenheit sehr gefreut. Andererseits hat sie mich ebenfalls immer wieder mit ihren einfachen Glaubensbekenntnissen berührt. Zum Beispiel haben wir über ein angekündigtes schweres Unwetter gesprochen. Ich meinte, dass wir es wohl auf uns zukommen lassen müssten und was wir denn schon tun könnten, worauf sie sowas sagte wie „zu Gott beten“. Auch wenn ich selber auf Gott vertraue, beeindruckt es mich, von anderen so ein Zeugnis in einem Gespräch ganz nebenbei und selbstverständlich zu hören.



Ich möchte mich noch mal ganz herzlich bei euch und Ihnen allen bedanken, dass ich durch eure/Ihre Unterstützung hier überhaupt arbeiten und diese vielen Erfahrungen machen kann!

Gott sei Dank, dass es euch/Sie gibt

Bis zum nächsten Mal - Veloma / Au revoir / Auf Wiedersehen!